Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 5 (1858)

**Heft:** 22

Artikel: Schwizerdütsch

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-252218

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men, so hätte der "Schrei des Volkes" unzweifelhaft wieder "auf Zersstörung der Vildungsinstitute" gelautet. Dieß ist jetzt gottlob nicht zu befürchten. Eine frische Vrise wird kommen und unser Schulwesen seinem Ziele näher führen.

Der künftigen Regierung rusen wir zu: pfleget die Volksbildung, sie ist Volksbeglückung! Es ist eine herrliche Sache um die Vildung eines Volkes. Ein Volk bilden heißt im weitesten Sinne nichts Anderes, als das Vild des Menschenideals, oder nach den Ansichten der Religion, das Sbenbild der Gottheit aus ihr schaffen. Dieß geschieht durch harmonische Entwicklung der gesammten Menschenkräfte zur Gottähnlichkeit und wird bewerkstelligt durch zwecknäßigen Unterricht und geregelte Selbstthätigkeit. Wir nennen Den gebildet, der bereits glückliche Fortschritte zum Ziele der Menschheit gemacht hat.

Wo Vildung herrscht, ist Licht und Freiheit, wo sie fehlt, Finsterniß und Anechtschaft. Noch nie hat ein geistig freies Volk auf die Dauer seinen Nacken unter die Anechtschaft gebeugt.

Eine Regierung, die von der Volksbildung verächtlich denkt, darüber spöttelt wie über ein Hirngespinst, die Vildungsanstalten als unnöthige Dinge ansieht, die Volksbildner höhnt und geringschätzig behandelt, hat den sichern Grund verloren, ihr Regiment ist schwankend, sie regiert entweder schwach oder despotisch.

Sine Regierung hingegen, welche sich die harmonische Bildung des Bolkes zur Hauptaufgabe stellt, hat jedenfalls ihre Stellung richtig erfaßt; sie wird selbst von wahrer Bildung durchdrungen sein, und wird mit dem Bewußtsein, ihr hohes Ziel erkannt und die Wege zur Erreichung desselben angebahnt zu haben, stark regieren. Ihre Arbeiten werden gesegnet sein, ihren Bestrebungen wird die Geschichte ein würdiges Denksmal setzen.

Wollt ihr auch auf 1862 liberale Wahlen fördern, so unterlaßt keinen Schritt, der zur geistigen Wohlfahrt unserer 100,000 Kinder dienen kann!

## Schwizerdütsch. \*)

(Aus bem Feuisseton bes "Bund,")

Es ist ein alter Satz: die Sprache ist das getreue Spiegelbild des ureigensten Wesens der Völker; er gilt auch für uns. Wie wir selber

<sup>\*)</sup> Wir machen unsere Leser ausmerksam sowohl auf die interessante Gruppirung der verchsiedenen Schweizerdialette als dann auch vornehmlich auf die Absicht

ist auch unser "Schwizerbütsch" berb und ranh, aber unter ber ungeschlissenen Schale ist das blanke Gold tiefster Gemüthlichkeit verborgen; — wie wir selber ist unsere Sprache etwas ungelenk, und trisst trotzdem, wie der Mutterwitz des Appenzellers, stets den Nagel auf den Kopf; — wie jede unserer Thalschaft disher zäh an ihren Sigenthümlichkeiten seitsgehalten hat, so mannigsach ist auch das "Schwizerdütsch", das nicht nur in jedem Kantone, sondern fast in sedem That und Dorf einem gesübten Ohr verschieden klingt; aber wie im tiessten Herzen eines jeden Schweizers die Idee der Zusammengehörigkeit sitzt, so klingt auch Sin stammverwandter Ton durch das hundertstimmige Vokakonzert der Schweizerdieleke. So lange es eine Schweiz giebt, so lange wird auch "Schwizerdütsch" gesprochen werden; sollte jedoch einst das Schweizerdentsch außer Mode kommen, dann müßte es auch mit der alten Schweiz, deren Taussschein vom Nenjahrstag 1308 datirt ist, bald zu Ende gehen.

Aber siehe! die große anonyme Nivellirgesellschaft, die es in Versching genommen, alles Unebene glatt zu hobeln, hat sich nicht nur an unsere Berge, sondern auch an unsere Sprache gemacht; sie hat schon orstentlich daran herumgeraspelt und geseilt, nicht minder an unserem "Dütschwals an unserer Tracht; und schon mancher urchige Ausdruck und manche eigenthümliche Wendung ist mit dem letzten Mann im Dorf, der Schnalsenschuhe und eine scharlachrothe Schößenweste trug, zu Grab getragen worden. Jetzt, da die anonyme Nivellirgesellschaft mit Dampf arbeitet, geht ihr Abholungswerk noch viel schneller von Statten; tragen wir nicht Sorge, so ist mit unsern schwenen Trachten auch unser trenherzig bündig "Schwizerdütsch" nach wenigen Generationen verschwunden.

Der geehrte Leser wird es dem "Feuilleton" gewiß nicht für übel nehmen, wenn es dem bedrohten "Schwizerdütsch" einen Platz und zwar einen Chrenplatz in seinen Spalten einräumt. Zu philosophischen Spekuslationen, zu ästhetisirendem Thecgeschwätz ist zwar unsere hausbackene Sprache nicht geeignet; um so besser zu gemüthlicher, naiver und drastischer, wohl auch zu humoristischer Darstellung von Thatsächlichem und zu naturwahrem Ausdruck von Gemüthsstimmungen. Hebel — seine Sprache gehört uns und nicht dem Großherzog —, M. Usteri, A. Corroti haben den Beweis geleistet, daß das "Schwizerdütsch" Biegsamkeit genug be-

bes Fenilleton und Rebaktors, Hrn. A. Hartmann in Solothurn, zur Hersftellung einer Sammlung von Erzählungen, Legenden, Sagen in den verschiesbenen Dialekten. Gewiß ein recht volksthümliches Unternehmen, zu dem jeder Berufene frendig sein Scherklein liefern sollte. Die Red.

sitt, sich unter geschiefter Hand segar zu antiken Hexametern schmieden zu lassen. Aber auch schweizerdentsche Prosa wäre gewiß nicht minder würdig als das Flamändische und Holländische geschrieben und gedruckt zu werden. Insbesondere eignet sich die schweizerdentsche Prosa zu Erzählungen von Sagen, Legenden, historischen Anekoten aus dem Bolksmund; für die ächte Dorfgeschichte wäre sie — unseres Meinens — recht eigentlich geschafsen.

Um diese unsere Ueberzengung mit Beispielen zu belegen, haben wir und mit mehreren gewandten Erzählern aus verschiedenen Gauen der Schweiz in Verbindung gesetzt, welche der Mundart ihrer Thalschaft recht mächtig sind und auch ein Herz dafür haben. Schon sind und von tüchtigen Mitarbeitern schweizerdeutsche Beiträge aus Bünden, von jenseits des Icheins, von der Aare, der Töß und aus den Hochalpen zugesagt worden. Andere werden, so hoffen wir, dem guten Beispiel folgen

Dürsen wir auch nicht erwarten, daß es unserer schwachen Krast gelingen werde, der mächtigen anonhmen Nivellirgesellschaft auf diesem Gebiet ein wirksames "Halt" zuzurusen, — ist es auch ein undankbares Untersangen, gegen die Strömung der Zeit zu schwimmen; so hossen wir dech im schlimmsten Fall Eines zu erreichen: indem wir uns bemühen, einige der Dialeste unserer Thalschaften durch Schrift und Druck zu sixiren, werden wir mindestens für künstige Sprachsorscher einige Denkmale retten und ausbewahren, aus welchen vielleicht einst — zu einer Zeit, da man vom letzten "Schwebelhüeti" unr noch als von einer verschollenen Sage sprechen wird — ein philologischer Cüvier das Gerippe der krast= und gemüthvollen Sprache rekonstruiren mag, die man, als es eine Schweiz gab, an den Duellen und oberen Zuslüssen des Rheines sprach. —

Bersuchen wir, die unendlich mannigfaltigen Abarten des "Schwizerdütsch" zur bessern Orientirung in einige leicht übersichtliche Gruppen zusammenzustellen, müssen jedoch vorausschicken, daß diese Sintheilung nicht
etwa auf einem scharfsinnigen Systeme, sondern ganz einfach auf den unmittelbaren Sindrücken des Ohres beruht und also durchaus keinen Anspruch auf philologische Gelehrsamkeit macht.

Im nordwestlichen Winkel der Schweiz beginnend, treffen wir zuerst auf die raurachische oder transjurassische Gruppe. Dazu zählen wir die Mundarten von Baselstadt und Land, der deutschredenden Thäler des Berner Jura, des solothurnischen Schwarzbubenlandes; vielleicht ließe sich auch das Friesthal hier einreihen. Diese Gruppe kann wehl mit Recht den Bater der allemannischen Preste, unsern liebenswürdigen Hebel, zu den Ihrigen rechnen. Uebrigens klingt hier schon an vielen Orten das häßliche Elsäßerdeutsch durch.

Den Jura überschreitend, sinden wir die Gruppe der mittlern Nare, wozu wir die Mundarten des alten Salzgan und Buchsgan, mancher südlich ausmündenden Jurathäler und einiger Bezirke des Nargan's rechnen. Der Dichter dieser Gruppe war der Solothurner Alois Glut.

Rommt nun das "Bärndütsch", welches in verschiedenen Nüancen überall gesprochen wird, wo die "Meitschi" unter dem züchtigen "Göller" das weiße "Mänteli" tragen und das "Schwebelhüeti" einst über den zierlichen Haarslechten saß. Der bekannteste "bärndütsche" Lyriker ist wohl der Dichter des "Hoscho Eisi", Pfarrer Ruhn; dem "Bärndütsch" entnahm Jeremias Gotthelf die drastische Kraft seiner Prosa.

Zur Gruppe der Centralschweiz fassen wir die Mundarten von Luzern, Zug und Schwhz zusammen.

Von da gelangen wir zu der Gruppe der Hochalpen, die Dialekte des Berner Oberlandes, des Oberwallis, von Unterwalden und Uri umsfassend, welche in einigen Thälern ganz wunderbar weich, fast singend dem Ohre schmeicheln.

Viel rauher klingen die Laute, welche wir zur Gruppe des "Züritüütsch" zählen; nichts besto weniger kann das "Züritüütsch auf seine Dichter stolz sein, — auf M. Usteri sel. und A. Corrodi.

Diesenigen Mundarten, die nur durch den Rhein vom Schwabenland getrennt sind oder gar über den Fluß hinüberreichen und schon ganz merklich "schwäbeln", wollen wir die eis- und transrhenanische Gruppe nennen.

Recht urchig schweizerisch ist die Sprache der Appenzeller, welcher wir die Mundarten der zungengewandten St. Galler beigesellen wollen.

Bleibt im äußersten Südosten die rhätische Gruppe, welche zum Theil vom alten Valser Dialekt ihre Färbung erhalten hat, zum Theil in gewissen Thälern an die throlischen Mundarten erinnert. —